

Vortrag bei der Jahresversammlung der Hochschulrektorenkonferenz „Deutsche Hochschulen zwischen Bundesländern und Europa“
„Hochschulausbildung und Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Europa“
in Greifswald am 05.05.06

Vorbemerkungen:

- 1) Der künftige Bedarf an Hochschulabsolventen ist im Gutachten des Wissenschaftsrates vom 27. Januar 2006 klar dargelegt, und wir bestätigen dies aus Unternehmenssicht:
 - Wir benötigen künftig (ca. ab 2010) mehr Hochschulabsolventen, um ausscheidende Mitarbeiter zu ersetzen.
 - Wir bestätigen den Trend zur Höherqualifikation unserer Mitarbeiter.
- 2) Bei der Betrachtung des Arbeitsmarktes dürfen nicht nur die großen Unternehmen in Betracht gezogen werden. In Europa gibt es z. B. in der chemischen Industrie 27.000 Unternehmen, 98 % mit weniger als 500 Mitarbeiter.
- 3) Die Unternehmen befinden sich in einem permanenten Wandlungs- und Internationalisierungsprozess, dies erfordert flexible und lernbereite Mitarbeiter. Die Hochschulen tun gut daran, die Studenten darauf vorzubereiten. In dieser Situation ist ein reines Spezialistentum eine riskante Sache. Ein Einstellungskriterium ist die nachgewiesene Fähigkeit, in internationalen Teams zu arbeiten.
- 4) Wir definieren schon heute Europa als unseren Heimatmarkt. Mit der Konsequenz auch für den Arbeitsmarkt. Deswegen verstärken wir die Kooperationen mit europäischen Hochschulen. Weltweit haben wir ca. 1.300 F & E-Kooperationen, davon ca. 50 % in Deutschland, 25 % in Europa.
- 5) Innerhalb Europas nehmen deutsche Universitäten eine Spitzenposition ein. Wir leben aber von der Substanz und die Wettbewerber holen auf. Deutschland fehlt es an der notwendigen Dynamik.

Die zentralen Fragen in Bezug auf den europäischen Hochschul- und Forschungsraum und den europäischen Arbeitsmarkt ist die Wettbewerbsfähigkeit aller Beteiligten: die der Absolventen der Hochschulen und der Wirtschaft.

Hochschulen und Unternehmen sind Partner, wenn es um die Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen und der Industrie geht. Wir haben ein elementares Interesse an der Qualität der Lehre und der Forschung an unseren Hochschulen, weil wir auf qualifizierte Mitarbeiter und auf Forschungsergebnisse aus Hochschulen angewiesen sind. Hier fordern wir vom Staat: Mehr Zukunftsinvestitionen in Bildung und Forschung!

Ich möchte den zweiten Teil meines Referates der Frage widmen: Was können wir tun, um die Wettbewerbsfähigkeit, aller Beteiligten zu erhöhen. Hier gibt es interessante neue Ansätze der Kooperation.

Industry on Campus:

Wir haben vorgestern gemeinsam mit der Universität Heidelberg bekannt gegeben, dass wir zusammen ein Labor für Katalyseforschung auf dem Campus einrichten, in dem 6 Wissenschaftler der Universität Heidelberg und 6 Wissenschaftler der BASF unter einem Dach zusammenarbeiten. Wir versprechen uns dadurch nicht nur wichtige Impulse aus der Grundlagenforschung, sondern wir wollen damit begabte Studenten (mindestens 50 % aus dem Ausland) anziehen. Ähnliche Einrichtungen gibt es an anderen Universitäten, wie z. B. SUSTECH an der Universität Darmstadt, wo die Firmen Henkel ein ähnliches Konzept zusammen mit der Universität verfolgt. Sie werden im Laufe des Jahres noch von weiteren Projekten erfahren. In Frankreich haben wir erstmals ein solches Laboratorium in Strasbourg am ISIS etabliert, das sich sehr bewährt und deutlich ausgebaut wird.

Ich möchte betonen, dass aus unserer Sicht diese Labors eine wichtige Quelle für Innovationen darstellt und keine verlängerte Werkbank ist. Wir bekennen uns klar als chemische Industrie zur erkenntnisorientierten und ergebnisoffenen Grundlagenforschung, die nicht primär an unseren Interessen ausgerichtet ist. Wir gehen mit solchen Labors nur an Hochschulen mit exzellenter Grundlagenforschung und versprechen uns davon einen verbesserten Technologietransfer.

Verbesserung des Technologietransfers durch technologieorientierte Start-up-Unternehmen

Technologieorientierte Start-up-Unternehmen sind ein weiteres wichtiges Instrument und Bindeglied zwischen Hochschule und Industrie. Sie schaffen hochqualifizierte Arbeitsplätze und eröffnen damit Wachstumschancen. Seit August letzten Jahres steht mit dem High-Tech Gründerfonds ein innovatives Finanzinstrument mit einem Fondsvolumen von 262 Mio. € zur Verfügung. Die Bundesregierung, die KfW, Siemens, Telekom und BASF sind die Investoren. Bislang wurden 25 Firmengründungen finanziert. Fast 50 % kommen aus den deutschen Hochschulen.

Ich möchte Sie ermuntern, an Ihren Hochschulen dieses Instrument einzusetzen. Wenn Sie dazu Fragen haben, bin ich gerne bereit, Ihnen diese zu beantworten.

Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit durch Internationalisierung unserer Forschungsteams

BASF hat in den letzten Jahren konsequent die Internationalisierung ihrer Forschungsmannschaft in Deutschland vorangetrieben. 33 % aller neu eingestellten Naturwissenschaftler haben einen ausländischen Pass. Die Gründe liegen nicht in der mangelnden Verfügbarkeit deutscher Absolventen, sondern wir wollen unsere Innovationsfähigkeit durch Mitarbeiter mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund steigern. Die ausländischen Mitarbeiter bringen ihre Netzwerke ein und verschaffen uns somit zusätzliche Chancen außerhalb Deutschlands. Viele dieser Mitarbeiter haben in Deutschland studiert, promoviert oder Postdoc gemacht. Wir wollen mithelfen, dass Deutschland ein starker Magnet für Talente aus aller Welt wird. Die Hochschulen sind dabei sehr wichtige Partner. Wir sehen hier auch Vorteile durch den Bologna-Prozess, der Deutschland für ausländische Studenten attraktiver macht.

Forschungsrahmenprogramm der EU

Im 7. Rahmenprogramm der EU sollten wir mehr Mittel akquirieren. Die Chemie hat deswegen die European Technology Platform Sustainable Chemistry ins Leben gerufen. In dieser Plattform arbeiten Wissenschaft und Wirtschaft eng zusammen und definieren eine sogenannte „Strategic Research Agenda“. Europäische Projekte stellen nicht nur eine zusätzliche Finanzierungsquelle dar, sondern sie schaffen auch Netzwerke in Europa.

Fazit:

Wir betrachten Europa als Chance. Es ist ein schwieriges Feld. Es zu bestellen ist mühsam, aber es ist der Schweiß der Edlen wert.